

2.So.n.Ep.2018 (14.Januar)- Evangelische Stadtkirchengemeinde Baden-Baden

„Die andere Weisheit“ (1.Korinther 2, 1-10) Marlene Bender, Pfrn.

Liebe Gemeinde,

die Predigtordnung unserer Kirche legt uns heute einen Briefabschnitt aus dem 1.Korintherbrief vor. Ich lese aus 1. Kor. 2 die Verse 1 bis 10.

Liebe Geschwister, ich bin damals zu euch gekommen, um euch das Geheimnis Gottes zu verkünden. Ich bin aber nicht mit großartigen Worten oder mit Weisheit aufgetreten. Denn ich hatte beschlossen, bei euch von nichts anderem etwas wissen zu wollen als von Jesus Christus– und besonders davon, dass er gekreuzigt wurde. Ich trat mit einem Gefühl der Schwäche und zitternd vor Angst bei euch auf. Ich setzte bei meiner Rede und meiner Verkündigung nicht auf die Weisheit und ihre Fähigkeit zu überzeugen. Ihre Wirkung verdankte sich vielmehr dem Heiligen Geist und der Kraft Gottes. Denn euer Glaube sollte nicht aus menschlicher Weisheit kommen, sondern aus der Kraft Gottes. Und doch verkünden wir eine Weisheit - und zwar denen, die dafür reif sind. Es ist eine Weisheit, die nicht aus unserer Zeit stammt. Sie kommt auch nicht von den Herrschern unserer Zeit, die ja zum Untergang bestimmt sind. Nein, wir verkünden die geheimnisvolle Weisheit Gottes, die bis jetzt verborgen war: Schon vor aller Zeit hatte Gott bestimmt, uns Anteil an seiner Herrlichkeit zu geben. Das ist es, was keiner von den Herrschern unserer Zeit erkannt hat. Denn hätten sie es erkannt, dann hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. In der Heiligen Schrift heißt es dazu: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist – all das hält Gott für die bereit, die ihn lieben.« Ja, uns hat Gott dieses Geheimnis durch den Heiligen Geist enthüllt. Denn der Heilige Geist erforscht alles, selbst die geheimsten Absichten Gottes.

Übersetzung: Basisbibel

Guter Gott, gib uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz! Amen.

Liebe Gemeinde,

was haben Sahra Wagenknecht, Christian Lindner und Alice Weidel gemeinsam?

Alle drei waren letzte Woche in unserer Tagespresse abgebildet unter einer gemeinsamen Überschrift. Denn was Wagenknecht, Lindner und Weidel verbindet, ist: ihr gutes Aussehen. „Man muss einfach nur schön sein“ lautet das Fazit einer Studie. Attraktive Politiker haben demnach größeren Wahlerfolg. Das gilt, so der Artikel, nicht nur für Politikerinnen und Politiker, sondern auch für alle, die sich um eine Stelle bewerben: „Wer gut aussieht, bekommt bessere Jobs. Gut aussehende Verkäufer erzielen höherer Umsätze. Und in der Politik gilt offenbar: Wer attraktiv ist, gewinnt. Zumindest die Wahlkampagne von FDP-Chef Christian Lindner zielte wohl auf diesen Effekt“ (BT Nr. 8, 11.1.18). Bewerberinnen und Bewerber, die schlank, gutaussehend und vital wirken, überzeugen leichter. Man schließt vom Äußeren auf das Innere, vom makellosen Outfit auf Zuverlässigkeit, von einer ansprechenden Figur auf inspirierende Gedanken, von einem wohl geformten Körper auf wohl geordnete und

innovative Ideen. Eine gewisse Strenge, wie sie die Politikerinnen Wagenknecht und Weidel ausstrahlen, signalisiert: Achtung, hier wird nicht gespielt! Hier wird gestritten und konsequent gehandelt. Lindner hingegen gibt den smarten, lässigen Typ, dem man den digitalen Fortschritt ansieht.

Aussehen und gekonnte Inszenierung sollen so das Konzept verstärken, für das die Meinungsführer stehen. Sebastian Kurz und Emmanuel Macron beweisen das auf europäischer Ebene: Es zählen gutes Aussehen, überzeugendes Agieren und – Jugend.

Wer sich also nicht gut darstellen kann, hat es schwer. Er muss seine Zielgruppe / sie muss ihre potentiellen Wähler viel direkter, nämlich mit Inhalten, überzeugen. Und wenn die dann komplex, anspruchsvoll und herausfordernd sind, dann schalten viele Adressaten ab.

In dieser Klemme steckt der Apostel Paulus. Paulus hat ein Imageproblem. Er schreibt die Briefzeilen, die wir gerade gelesen haben, an die Gemeinde in der griechischen Hafenstadt Korinth. Intellektuell brillant ist Paulus, ein Theologe, bei den führenden jüdischen Gelehrten seiner Zeit ausgebildet, ein geschulter Rabbiner. Tiefgründig sind seine Gedanken: Sie bilden den Grundstock unserer christlichen Überlieferung bis heute. Aber wie er daher kommt!

Nachdem zuvor ein Briefwechsel stattgefunden hatte, waren die Korinther bei der Erstbegegnung enttäuscht: Eine eher unscheinbare Erscheinung, wohl mit einer Behinderung, die beim öffentlichen Reden ihre Aufregung nicht verbergen kann, die deshalb unsicher wirkt. Selbst schreibt Paulus ja: *mit einem Gefühl der Schwäche und zitternd vor Angst* sei er aufgetreten. Da muss man doch vom Äußeren auf den Inhalt, von dieser Person auf ihre Botschaft schließen! Mir fällt das Sprichwort ein: „Wie einer ist, so ist sein Gott. Darum ward Gott so oft zum Spott.“

Bedenken wir, wie sich die Gemeinde dort in der Hafenstadt zusammensetzte: Da gab es Hafearbeiter und Sklaven, Prostituierte und Kaufleute, viele Ungebildete, aber auch Leute mit intellektuellem Hintergrund, bewandert in griechischer Philosophie und römischer Weisheitslehre.

Wir lernen heute in allen Rhetorik-Seminaren, dass wir unsere Hörerinnen und Hörer im Blick haben müssen; dass wir ihre Sprache, ihre Gedanken, ihre Argumente, ihre Lebenswelt einbeziehen sollen. Also kernig und smart auftreten für die Tüchtigen und Zupackenden; einfühlsame Worte finden für die Zartbesaiteten; brillante Gedanken eloquent verpacken für die Intellektuellen bzw. für die, die sich dafür halten.

Dagegen Paulus: *Ich setzte bei meiner Rede und meiner Verkündigung nicht auf die Weisheit und ihre Fähigkeit zu überzeugen.* - Tja, möchte man sagen, lieber Paulus, da hast du wohl ein Problem! Es fehlt dir ein guter Supervisor, ein Personal Trainer, der dich fit macht für den Auftritt. - Rhetorik stand damals, zu Paulus Zeiten, ganz hoch im Kurs. Da hätte er doch an sich arbeiten müssen und können!

Aber nein, fast schon provozierend klingt, was Paulus schreibt: *Ich setzte bei meiner Rede und meiner Verkündigung nicht auf die Weisheit und ihre Fähigkeit zu überzeugen. Denn euer Glaube sollte nicht aus menschlicher Weisheit kommen, sondern aus der Kraft Gottes.*

Paulus macht es seinen Zeitgenossen, er macht es uns heute nicht leicht. Und das nicht allein aufgrund seiner Persönlichkeit, sondern auch und gerade wegen seiner Botschaft. Denn auch diese Botschaft begeistert nicht unbedingt auf den ersten Blick.

Man könnte sagen: Auch das Evangelium hat ein Image- oder besser ein Marketingproblem. Gut, in der Advents- und Weihnachtszeit ist die Botschaft kompatibler: Das Kind in der Krippe, Engel, Hirten mit Schafen, gelehrte Weise und ein Stern – das rührt das Herz. Aus der Werbung wissen wir: Kinder und Tiere gehen immer, und wer mit Weihnachten Geschäfte macht, weiß: Da gibt es was zu holen, wenn man das ansprechend inszeniert.

Aber schon bei Ostern wird es schwerer. „Der Herr ist auferstanden!“ lautet der jubelnde Gruß der ersten Christen. Vor ca. drei Jahren wünschte eine Buchhandelskette ein „Fröhliches Osterhasenfest!“. Den Sieg über den Tod kann man halt schlecht vermarkten. Und dann erst Karfreitag! Doch gerade um den geht es dem Apostel. *Ich will, so schreibt er, von nichts anderem etwas wissen ...*

als von Jesus Christus– und besonders davon, dass er gekreuzigt wurde.

Auf der letzten EKD-Synode 2017 war u.a. ein Soziologe Detlev Pollack Gastredner. Über „Herausforderungen für eine reformbereite Kirche“ sprach er, anknüpfend an das Reformationsjubiläum. Und er stellte die Frage, ob das, was Paulus und Luther wichtig war, heute noch vermittelbar sei. Da doch nur noch wenige an einen persönlichen Gott glaubten – wäre es da nicht konsequent, die Rede von einem persönlichen Gott zu canceln? Da die Menschen von Sünde nichts mehr wissen wollten – wäre es da nicht klüger, nach Alternativen zu suchen?

Prof. Pollack findet sicher bei vielen Zustimmung: Denn mit Jesus Christus, dem Gekreuzigten, reißt man ja keine Konfirmanden von den Sitzen; damit lockt man keine Atheisten in die Kirche; damit ist gegenüber anderen Heilslehren kaum Eindruck zu schinden.

Aber ich wende ein: Wir machen es uns viel zu einfach, wenn wir meinen, 2000 Jahre seit der Kreuzigung (oder 500 Jahre nach Luther) wäre die Welt so anders, dass nur wir heute die Botschaft vom Kreuz nicht mehr verstehen könnten.

Nein, behaupte ich: Die Fremdheit geht tiefer. Das Wort vom Kreuz ist fremd, befremdlich, ist und bleibt ein Geheimnis. Es ist, es war und wird immer sein: der Einbruch des ganz anderen Gottes. Ohne Analogie, ohne Anknüpfung. Und so hielten schon die Korinther den gekreuzigten Christus für eine Dummheit, für ein Ärgernis, für einen Skandal. Und so wird es uns auch nichts nützen, wenn wir heute versuchen, diese Botschaft gefälliger zu machen, sanfter, harmloser. Versucht wird es.

Amerikanische Fernsehprediger z.B. fesseln ihre Gemeinden mit hinreißender Rhetorik, mit temperamentvollen, fast schon dramatisch inszenierten Predigten, und die Musik tut ein Übriges, dass sich die Menschen emotional erheben und sich wohlfühlen.

Wenn ich das kritisiere, plädiere ich nicht für unsere oft langweilig-bieder-unterkühlte deutsche Gottesdiensttradition. ABER ich warne davor, die Verpackung über den Inhalt zu setzen. Weder gut gestylte Prediger noch eine hippe Verkündigung dürfen darüber hinwegtäuschen: Es geht um Leben und Tod. Es geht um Christus, den Gekreuzigten. Es geht um das, was uns trägt, wenn alles wegbricht. Was uns aufrichtet und uns Kraft gibt. Im Leben und im Sterben.

Am Mittwoch haben wir uns im Konfirmandenunterricht mit Dietrich Bonhoeffer beschäftigt, dem Namensgeber unseres Gemeindezentrums. Ihr Konfirmanden ward alle bei der Sache. Ihr habt einiges über Bonhoeffers Leben erfahren, und wir haben seine Verse gesungen mit dem Refrain: „ Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“. Fünf Monate, nachdem Bonhoeffer das geschrieben hatte, war er tot, hingerichtet in den letzten Kriegstagen auf ausdrücklichen Befehl Adolf Hitlers. Er wurde nur 39 Jahre alt. Wir haben darüber diskutiert:

Hat sich Bonhoeffer in Gott getäuscht? Hat der ihn im Stich gelassen?

Ja, hat einer von euch gesagt, ja, denn Gott hat seinen Tod zugelassen.

Nein, hat sein Nachbar gekontert, Jesus ist doch auch gestorben. Das hat Gott auch nicht verhindert. Aber am Ende blieb Gott ihm treu.

Wer hat Recht? Was stimmt?

Hier, liebe Gemeinde, kommen wir an eine Grenze. Denn hier geht es nicht mehr um falsch oder richtig. Hier geht es um das, was Paulus „Weisheit“ nennt.

Die Weisheit, wie wir sie kennen, die sagt: Jesus ist gescheitert. Bonhoeffer hat sich geirrt.

Die andere, die göttliche Weisheit, die stellt gerade das in Frage. Denn

die göttliche Weisheit kümmert sich um Leidende, Schwache, Arme und Sterbende. Man kann sie am gekreuzigten Jesus Christus sehen. Schwach sieht sie aus und elend und leidend, und doch überwindet sie den Tod. Denn Gott wirkt, sein Geist macht lebendig:

Wenn ein Schwacher sich aufrichten kann, ein Elender aufatmen kann, ein Leidender lächeln kann, dann sieht, hört und spürt man diese Weisheit Gottes in Jesus Christus, dem Gekreuzigten.

Wenn ein junger Mann wie Dietrich Bonhoeffer seine glänzende Zukunft aufgibt für ein Leben im Widerstand, wenn er nichts mehr will als Jesus nachfolgen, auch um den Preis seines Lebens, dann wird da etwas spürbar von der Kraft Gottes und dem Wirken dieses göttlichen Geistes. Von der neuen Welt, die sich in unsrer alten Welt Bahn bricht.

Und wenn wir, Junge und Alte, dem Gekreuzigten vertrauen, dann können auch wir heute die Tiefe der Weisheit Gottes sehen, hören und spüren; so wie es schon bei Jesaja heißt: »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.«

Auf diese Liebe kommt es an. Mit ihr wird das Leben nicht einfacher, aber tiefer und reicher. Amen.